

FRANK ÜBERALL

Der Klüngel in Köln und anderswo

In keiner Großstadt der Republik ist der Begriff Klüngel so allumfassend verbreitet und verortet wie in Köln. Und hier hat er auch – ganz im Gegensatz zum allgemeinen Sprachgebrauch – durchaus positive Seiten. Wer klüngelt, ist nicht gleich korrupt, nicht gleich kriminell, nicht gleich undemokratisch oder gar amoralisch. Wer klüngelt, ist womöglich klug, realistisch, taktisch gewieft, offen, liberal, ja sogar besonders menschlich. Kommt hinzu, dass die spezifische Klüngelei in Köln eine uralte Tradition hat, die – im Prinzip – von der rheinischen Genesis der Katholischen Kirche über das sich emanzipierende Bürgertum bis in die Jetztzeit reicht.

Ein gewichtiger Name, der für dieses Phänomen steht: Konrad Adenauer. Der Kölner (Ex-) Oberbürgermeister und spätere Bundeskanzler (CDU) gilt als besonders ruhmreicher und ehrenwerter Vertreter des kölschen Klüngels.

Wer sich in dieses komplexe Thema hinein beißen, wer Zusammen-



Frank Überall. Der Klüngel in der politischen Kultur Kölns. Bonn (Bouvier Verlag 19,90 Euro) 2007. ISBN 978-3-416-03125-7

hänge und Details erfahren, wer große Geschichte und kleine Anekdoten nachlesen möchte, dem sei Frank Überalls Polit-Kultur-Studie „Der Klüngel“ empfohlen. Als Dissertation konzipiert, nun als Sachbuch verlegt, gibt diese hochinteressante Lektüre einen fast lückenlosen Überblick über Triebkräfte und Wirkung jenes weitgehend unerforschten Phänomens.

Der Autor, Jahrgang 1971 – bekannt als akribischer und investigativer Journalist (u. a. Monitor, taz, dpa) – lebt und wirkt in Köln. Aufgrund seiner Alltagserfahrungen, aber auch seines beruflichen Engagements ist ihm dieses heiße Thema praktisch in den Schoß gefallen. Nicht zuletzt bei der Betrachtung und Analyse finsterner Kölner Polit-Affären, Stichwort: Müll- und Spenden-Skandal, Köln-Arena, Messehallen-Bau und und und.

Dennoch bleibt Überalls Fazit ausgewogen und versöhnlich: „Positiver Klüngel im Sinne von Kooperation und Netzwerken ist sogar eine zutiefst demokratische Tugend.“

ück

Das Schott-Buch

Dietmar Schott schrieb über „Ente“ Lippens und den Fußball

Eine WM-Veranstaltung während des „Sommermärchens“

2006 brachte sie zusammen: Kultfußballer Willi „Ente“ Lippens und den langjährigen Sportchef des WDR-Hörfunks, Dietmar Schott. Der entscheidende Satz fiel nach dem dritten Bier: „Willst du nicht ein Buch über meine Karriere schreiben?“, fragte Lippens.

Und Schott zögerte nicht lange, bis er zustimmte. Seit kurzem ist die Biographie des Ausnahme-Fußballers im Buchhandel. Der Titel „Ich danke Sie!“ erinnert an die legendäre Antwort des damaligen Essener Profis auf den Ausspruch eines grammatikalisch nicht ganz sattelfesten Schiedsrichters: „Herr Lippens, ich verwarne Ihnen!“ Nicht ohne Sentimentalität und ganz im Stil eines Sportreporters blickt Schott auf großartige Spiele und unverwechselbare Typen zurück. Stars wie Uwe Seeler, Erich Ribbeck und Udo Lattek plaudern über ihre Begegnungen mit dem gewitzten Linksaußen mit Watschelgang, der ihm den Beinamen „Ente“ einbrachte. Der seit



Oben: Der Fußballer Willi „Ente“ Lippens und der WDR-Reporter Dietmar Schott. (Foto: WDR/Schröder)



Links: Schott, Dietmar. Ich danke Sie! – Der Fußballer Willi „Ente“ Lippens, Essen (Klartext-Verlagsgesellschaft, 18 Euro) 2008, ISBN 9783898619783. Das Titelbild des Buches zeigt Willi „Ente“ Lippens beim Spiel von Rot-Weiss Essen gegen den Hamburger SV (0:0 am 02.11.1974), bei dem er gestenreich einen Schiedsrichter namens Zuchantke nachäffte. (Foto: Sven Simon)

Jahrzehnten in Bottrop lebende Niederrheiner verrät, warum er nie für die deutsche Nationalelf gespielt hat und wie sehr ihn der Rauswurf bei Rot-Weiß Essen geschmerzt hat. Er erzählt von seiner „herrlichen Zeit in Dallas“, dem späten Comeback an der Hafestraße und dem kurzen Doppelleben als Fußballstar und Gemüsehändler. „Ich danke Sie!“ ist ein ebenso amüsantes wie nostalgisches Buch über die wohl schönsten Jahre der Bundesliga und eines ihrer letzten Originale.

luk

WDR-Leseabend im Klever Stadion am Bresserberg
Dietmar Schott spricht mit und über „Ente“ Lippens und liest

aus der Biographie „Ich danke Sie!“ und das kam so: Ludger Kazmierczak, der Leiter des WDR-Regionalbüros in Kleve, wurde von seinem Buchhändler auf die Neuerscheinung aufmerksam gemacht, griff zum Telefon, um seinem früheren Chef Dietmar Schott klar zu machen: „Das Buch müsst ihr in Kleve präsentieren, der Heimatstadt von „Ente.““ Der Autor und sein Protagonist sagten sofort zu.

Am 11. September kommen beide um 19:30 in die „Sportsbar“ im Stadion am Bresserberg. Karten gibt es im WDR Büro in Kleve (Hoffmannallee 91) oder bei der Buchhandlung Hintzen (Hagsche Straße). EB

EINE GESCHICHTE ÜBER VERGÄNGLICHKEIT, LIEBE UND TOD

Restlicht

LIVE Programmchef Jochen Rausch hat seinen ersten Roman veröffentlicht; mit ihm sprach Beate Westfeld.

PRINT: In Ihrem Buch geht es um das mysteriöse Verschwinden eines 19-jährigen Mädchens. Eigentlich hätte man vom LIVE-Programmchef etwas über Musik oder etwas Lustiges erwartet?

J. R.: Ich bin eigentlich mit 18 Journalist geworden, um mal irgendwann Romane zu schreiben. Das hat mich immer fasziniert. Dass es dann noch so lange dauert, bis ich es wirklich mache, hätte ich auch nicht gedacht. Und Musik? Das wäre das Naheliegende gewesen. Aber das Naheliegende hat mich nicht so recht interessiert.

PRINT: Warum diese Story? Ist das ein wahrer Fall?

J. R.: Tatsächlich verschwand in den 70ern ein Mädchen aus meinem Freundeskreis. Einfach so, mitten im Sommer. Wir waren damals alle sehr geschockt. Mich hat diese Geschichte nie wieder los gelassen. Ich habe das dann noch mit ein paar anderen Sachen kombiniert – letztlich geht's ja in dem Buch um die zentralen Themen des Lebens: Liebe und Tod.

PRINT: Warum spielt „Restlicht“ an der ehemaligen Zonengrenze?



Jochen Rausch. Restlicht. Köln (KiWi Paperback, 8,95) 2008, ISBN 978-3-462-04029-6

J. R.: Die deutsch-deutsche Geschichte ist eine Metapher für die beiden Zeitebenen, auf denen das Buch spielt. Auch wenn da, wo die Mauer war, jetzt nichts mehr ist, sind die Erinnerungen geblieben.

PRINT: Haben Sie eine besondere Beziehung zur DDR-Geschichte?

J. R.: Ich war nach dem Mauerfall für den WDR hin und wieder im Osten, in



Jochen Rausch (Foto: Hendrich)

Schwerin oder auch im ARD-Büro Ostberlin. Später auch noch ein paar Mal privat. Das Thema hat mich immer interessiert, dieses Monstrum DDR. Für Jüngere ist das heute kaum noch nachvollziehbar. Die denken an knatternde Trabbis und den lustigen Onkel Erich. Vielleicht wollte ich auch deshalb davon erzählen.

PRINT: Die Hauptfigur ist um die 50 und nimmt nach 30 Jahren die Suche nach der verschollenen ersten Liebe wieder auf. Ist das realistisch?

J. R.: Wenn ich nicht wüsste, wo meine erste Liebe abgeblieben ist, würde ich vielleicht auch nach ihr suchen.

PRINT: Wie schafft man das, neben dem Job als Programmchef von LIVE einen Roman zu schreiben?

J. R.: Ich muss darauf was Langweiliges sagen: Mit Disziplin. Ich habe da so meine Rituale. Gute-Nacht-Geschichte für die Kinder, Umziehen, Abendessen und dann irgendwann abtauchen und an dem Text arbeiten. Und irgendwann ist das Buch ja dann auch fertig geschrieben und man kann wieder normal weiterleben. *wes*

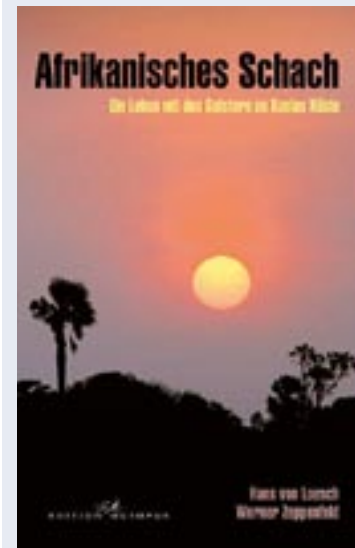
** Das Hörbuch, gelesen von Peter Lohmeyer, ist bei Random House erschienen. Außerdem: Jochen Rausch liest aus seinem Roman beim WDR-Radiofestival in Dortmund am 13. September um 15:00 am Vinckeplatz.*

WERNER ZEPPENFELD

Schach dem Schicksal

Haben wir es womöglich mit einem modernen Hans im Glück zu tun? Auf jeden Fall ist die Geschichte des Afrika-Einsteigers Hans von Loesch eher ein Märchen denn eine nüchtern-realistische Geschichte: Wer lässt kurz nach einem Herzinfarkt alles Vertraute im Stich, um in die Fremde zu gehen? Wer kauft nach ebenso kurzer wie bizarrer Eingewöhnungszeit einen ganzen Mangroven-Strand an der Küste Kenias? Wer steigt vom bergwöhnten Feind eines ganzen Stammes in wenigen Tagen zum Freund und Wohltäter auf? Wer findet ausgerechnet im heimtückisch-gefährlichen Dschungel die Liebe seines Lebens? Und wer triumphiert schließlich über seinen ärgsten, teuflisch bösen Feind mithilfe der guten, wohlthätigen Seegeister?

Als magische literarische Fiktion würde man diese atemberaubenden Schachzüge des Schicksals womöglich begeistert akzeptieren. Aber als nackte Realität fern aller Fantasie? Dennoch: Alle Skepsis angesichts dieser Tatsachen muss ins Leere laufen, denn dieser Hans



Hans von Loesch, Werner Zeppenfeld. Afrikanisches Schach – Ein Leben mit den Geistern an Kenias Küste, Münster (Monsenstein und Vannerdat, 12,90 Euro) 2007, ISBN: 978-3-86582-562-9

von Loesch existiert wirklich, und seine Afrika-Geschichte(n) hat kein geringerer Kronzeuge aufgeschrieben als Werner Zeppenfeld, der viele Jahre als ARD-WDR-Korrespondent in Nairobi gelebt und gearbeitet hat und inzwischen in der Kölner Auslandsredaktion arbeitet.

Sein „Afrikanisches Schach“ ist ein „Roman“, den das Leben schrieb – nicht deutsches, sondern kenianisches, nicht nüchternes, sondern abenteuerliches, nicht technokratisches, sondern exotisch-spirituelles. Der schwarze dunkle Kontinent wartet mit einer unheimlich fesselnden und spannenden Geschichte auf: Klischees werden überrannt und gleichzeitig geradezu einbetont in afrikanische Erde.

Werner Zeppenfeld in einer eher ungewohnten Rolle als Helfershelfer einer Lebensbeichte: Das klingt vor allem wie ein triumphaler Abgesang auf die begrenzten Möglichkeiten eines deutschen TV-Reporters in Afrika. Reiner Brückner